

I. Die Buchdruckerkunst und die Schulen.

Gutenberg in Straßburg.

Die halbe Stadt schlief. Still und finster standen die Häuser da. Sie lehnten sich im Schlafe fest aneinander und warfen schwarze Schatten auf die Straße. Keine Laterne brannte; kein Lichtstrahl schimmerte aus einer Spalte der geschlossenen Fensterläden. Aber der Wind war noch wach; er strich lustig auf den Gassen herum, flog um die Dächer und spielte hoch oben klappernd mit einem offenen Fensterflügel. Und er guckte durch alle Ritzen, ob niemand mehr wache. Richtig, da stand noch ein Haus, und ein paar beleuchtete Fenster malten helle Streifen in die Finsternis. Jetzt hörte man in der Ferne müde Schritte; sie kamen näher; das Licht fiel aus den Fenstern auf eine kleine alte Frau, die einen schweren Korb auf dem Rücken trug. Sie tastete nach der Haustüre, tappte auf der dunklen Treppe laut atmend und langsam aufwärts und trat in das helle Gemach. Der Spiegelmacher Andreas Drißehn war noch bei der Arbeit. Bärbel von Zabern, die Käuferin, kaufte einen Spiegel für ein Edelfräulein, an deren Schlosse sie unterwegs vorbeigekommen war. Sie stellte den Korb in die Ecke, sah dem Manne eine Weile bei der Arbeit zu und fragte: „Wollt ihr denn heute nicht mehr schlafen gehen?“ — „Ich muß das zuvor machen,“ antwortete er. Sie betrachtete die feinen Kästchen, die blühenden gelben, roten und grünen Edelsteine, die Handspiegel und die großen und kleinen Bücher, die auf dem Tische lagen. Der Spiegelmacher trieb allerlei Geschäft. Er machte Rahmen an die Spiegel und Metallschlösser an die Bücher; er schliff Edelsteine und schmückte die Kästchen und Buchdeckel mit eingelegten Steinen und Verzierungen. Verwundert fragte sie: „Aber, hilf Gott, was vertut ihr so viel Geld? Das mag doch über 10 Gulden gekostet haben!“ Da lachte der Spiegelmacher. „Du bist eine Törrin,“ sagte er,